

stehen. Solche Rückschlüsse vom Artnamen auf die Nährpflanze sind jedoch nicht hundertprozentig sicher. (Wir haben z. B. eine südliche Spinnerart, die *Cerura verbasci* F. heißt. Jeder wird auf den Gedanken kommen, daß ihre Raupe an einer Königskerzenart lebt. Weit gefehlt! Die Art wurde „nur deshalb nach dieser Pflanze benannt, um den Sammler auf falsche Fährte zu leiten“ (Staudinger)!! In unserm Fall hat der Rückschluß aber seine Berechtigung. Bei Sorhagen (8) wird Fischer von Roeslerstamm als Gewährsmann für „Ahorn“ angegeben. Spuler (9) nennt diese Nährpflanze sogar an erster Stelle (*Acer platanoides* und *campestris*), während bei Meess (22) nur „*Acer spec.*“ (mit Beschreibung der daran erzeugten Galle) erwähnt wird. Auffällig ist, daß weder bei Disquè (2), noch bei Kennel (4), noch bei Schütze (6) der „Ahorn“ genannt wird.

Auch der gallenartigen Anschwellungen der Zweige, in denen die Raupe haust, wird des öfteren keine Erwähnung getan. Vermutlich galten diese den älteren Beobachtern als nicht wichtig genug, um ausdrücklich hervorgehoben zu werden, hatte doch die Cecidiologie damals noch nicht ihre volle Entfaltung erfahren. Heute sehen wir auch diese nicht so auffälligen gallenartigen Gebilde mit anderen Augen an. Wir erkennen, wie hier in wunderbarer Weise die beiden Haupterfordernisse des Raupenlebens, nämlich Nahrung und Schutz, ihre Erfüllung finden.

Allerdings absoluten Schutz gewährt auch der Aufenthalt in der Galle für die *aceriana*-Raupe nicht. Zwar ist sie vor Regen und Wind, vor Ameisen und auch wohl vor Nachstellungen durch Vögel bestens geschützt, aber die Schlupfwespen wissen sie auch in diesem Versteck zu finden. Auf Abb. 1 sehen wir eine Ichneumonide aus der Gattung *Epiurus*, die ich aus einer *aceriana*-Raupe erzog. Es ist ein Männchen. Die Weibchen, die ich noch nicht erhalten habe, besitzen einen Legestachel, den sie durch die Wandung der Anschwellung hindurchzutreiben vermögen und mit dessen Hilfe sie dann das Schmarotzerei in den Raupenkörper versenken.

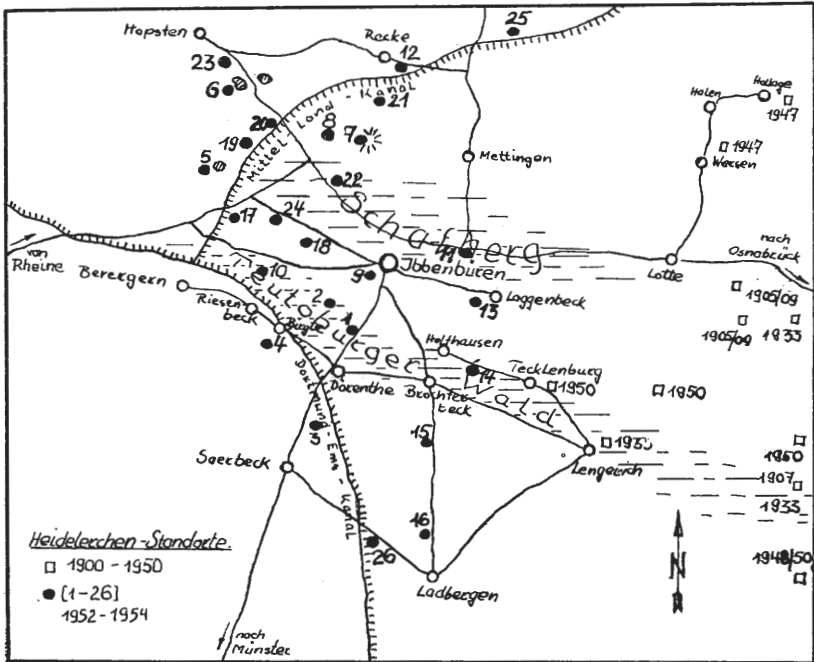
Literatur: Siehe V. G. M. Schultz in Natur und Heimat, Jahrg. 12, S. 53 und S. 84.

Die Heidelerche im Kreis Tecklenburg

G. Knoblauch, Ibbenbüren

Über das Vorkommen der Heidelerche im Münsterland, speziell im Tecklenburger Kreis, aus früherer Zeit ist wenig bekannt. Koch (2) nennt sie 1879 als Brutvogel des Münsterlandes „sehr häufig“ und Landois (3) fand sie noch 1886 mehr oder weniger häufig auf

allen Heiden. Als Koch (4) 1924 über die Veränderungen in der Ornis des Münsterlandes schrieb, bemerkt er, daß die Heidelerche infolge der Kultivierung und Urbarmachung der Heiden immer mehr und mehr verschwunden ist. Wessels und Knickenberg (nach Kumerloeve 5) trafen die Heidelerche im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in geeignetem Gelände an der Ostgrenze des Kreises



Verbreitung der Heidelerche im Kreis Tecklenburg.

Tecklenburg (Hellern, Atter, Iburg) regelmäßig an und Brinkmann (6) bezeichnet 1933 das Vorkommen der Heidelerche als „immer vereinzelt“ auf heideähnlichen Waldblößen und an baumarmen Hängen des Teutoburger Waldes, so bei Osnabrück, Iburg und Lengerich. 1950 (7 und 8) schreibt er: „Die Heidelerche verhörte man früher häufiger als jetzt auf den Heiden. Sie rückte näher nach dem Bergland vor (Dörenberg). Das vereinzelt Vorkommen scheint sich jetzt auf die Heidegebiete zu beschränken (1947 Hollage, Wersen, 1948 und 1950 Ostenfelder Heide). In der Ebene (z. B. Ostenfelde) hält sich noch ein guter Heidelerchenbestand.“ Kumerloeve

(5) nennt 1950 die Heidelerche nach Beobachtungen von verschiedenen Gewährsleuten und eigenen Feststellungen als keineswegs fehlend, ebenfalls für die Ostgrenze des Teckenburger Kreises (Ostfelder Heide, bei Natrup) und innerhalb des Kreisgebietes bei Wersen und Tecklenburg.

Sicher hat die Heidelerche im Kreisgebiet nie ganz gefehlt, war aber wohl bis Ende des vorigen Jahrhunderts weit häufiger als heute. Vielleicht hat auch der Heidelerchenbestand, wie der anderer Vögel, von denen es Peitzmeier (9) nachweist, in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts seinen tiefsten Stand erreicht und ist jetzt wieder im Zunehmen begriffen. Was ich in einer früheren Arbeit (10) von Ortolan, Rebhuhn und Wachtel als Bodenbrüter vermutete, scheint vielleicht auch für die Heidelerche zuzutreffen. Sie ist ebenfalls Bodenbrüter und für sie sind die steigenden Temperaturmittlerwerte, wie sie Peitzmeier anführt, und damit vielleicht auch die größere Trockenheit während der Brutzeit seit etwa 1930 von vorteilhafter Bedeutung gewesen.

Seit 1952 habe ich im Kreise Tecklenburg die Standorte der singenden Heidelerchen regelmäßig notiert. Diese Angaben erheben allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da ich selbstverständlich nicht jede Stelle des Kreisgebietes besuchen konnte. Trotzdem geben sie ein gutes Bild von der Dichte und dem Biotop des Heidelerchenbestandes. Da die Heidelerche während ihres Gesanges nicht immer in der Nähe ihres eigentlichen Nistplatzes bleibt, sondern auch gewisse Strecken in der Waagerechten fliegt (im Unterschied zur Feldlerche), mußte bei der Festlegung des Standortes mit Vorsicht verfahren werden, um doppelte Zählungen zu vermeiden. Alle um einen Punkt liegenden Beobachtungen am selben Tage oder an verschiedenen wurden immer nur für einen Standort notiert, obgleich manchmal mehr als nur eine Heidelerche sang oder auch wohl gesungen hat. So spiegeln die Orte der Beobachtung nur Mindestzahlen des Bestandes wider.

Die Beobachtungsnotizen, die Datum, Biotop und genauen Standort der Beobachtung angeben, sind in der Bibliothek des Landesmuseums für Naturkunde in Münster unter Nr. Kd S 74 aufbewahrt.

Die Übersichtsliste enthält außer den Standorten (in den Beobachtungsnotizen unterstrichen) Zahlen, die die Anzahl der Beobachtungen an verschiedenen Tagen angeben und die Biotope (nach Kumerloeve: III, V, VI, VII, IX — Siehe weiter unten!), wobei „K“ Kulturland (Acker, Weide oder Wiese) mit Wald bzw. Überhältern bedeutet. Alle Standorte (mit Ausnahme von Düsterdieck und Hüttruper Heide) wurden mindestens einmal in jedem der drei Jahre aufgesucht. Ob die Zunahme der Standorte innerhalb der drei Jahre auf eine stetige Bestandszunahme schließen läßt, möchte ich vorläufig noch dahingestellt sein lassen.

Übersichtsliste

Standorte (siehe Karte):	1952	1953	1954
1. Dörenther Berg	1 × K	1 × K	3 × IX
2. Birgter Berg	1 × VI 2 × K	1 × III 1 × K	13 × III 10 × VI 4 × K
3. Dortmund-Ems-Kanal	2 × III	2 × III	1 × III
4. Birgte	1 × K	0	0
5. Hertasee	1 × V	1 × V	1 × V
6. Erdfallsee	1 × III	0	2 × III
7. Querenberg	1 × VII	0	1 × III
8. Niederbokraden	1 × K	0	1 × K
9. Heidteich	0	1 × K	2 × K
10. Riesenbecker Berg	0	1 × K	1 × III
11. Schafberg	0	4 × III	2 × V
12. Östlich Redde	0	1 × V 1 × K	1 × IX 1 × K
13. Bei Laggenbeck	0	1 × K	0
14. Bei Holthausen	0	1 × III	0
15. Südlich Brochterbeck	0	1 × III	1 × III
16. Nördlich Ladbergen	0	1 × III	0
17. Klärteich/Mittellandkanal	0	0	1 × III
18. Schierloh	0	0	1 × K
19. Uffeln	0	0	1 × III
20. Zumwalde	0	0	1 × III
21. Recker Badeteich	0	0	1 × III
22. Dickenberg	0	0	1 × III
23. Bei Hopsten	0	0	1 × K
24. Püßelbürener Damm	0	0	1 × K
25. Dusterdieck	—	—	1 × III
26. Hüttruper Heide	—	—	1 × III
Anzahl der Standorte, bei denen Heidelerchen beobachtet wurden:	8	12	22

Die Biotope des Heidelerchenvorkommens im Kreise Tecklenburg entsprechen im großen und ganzen den sehr treffenden Angaben von Kumerloeve:

I. Heide mit Koniferenhorsten. II. Heide mit Laubholzüberhältern. III. Heideähnliches Gelände mit Koniferenhorsten. IV. Heideähnliches Gelände mit Laubholzüberhältern. Als Ersatz: V. Verheidende Blößen. VI. Überwucherte Kahlschläge. VII. Trockenhänge. Gelegentlich: VIII. Bebuschte Raine. IX. Feldwege mit einigen Bäumen.

Auch in anderen Gegenden liebt die Heidelerche ähnliche Vegetationslandschaften. Rabeler (11) z. B. nennt die Heidelerche ein Charaktertier der Stieleichen-Birkenwald-Landschaft im nordhanno-

verschen Diluvialgebiet, der süd hannoverschen Sandsteinberge und des Harzes und auch der Kalkhügel des Berglandes Südhannovers. In den Auflichtungen der Kiefernforstlandschaft des Nürnberger Reichswaldes kommt sie genau so vor wie auf den Kalkböden des Fränkischen Jura. Sunke l (12) schreibt 1952, daß die Heidelerche regelmäßig vertreten ist (1951 und 1952 in beachtlicher Siedlungsdichte) an den trockenen Südhängen mit kurzgrasigen Flächen der Rhön.

Ich habe nun versucht, meine Heidelerchenstandorte nach den von Kumerloeve gegebenen Biotopen einzuordnen, was aber nicht immer in allen Fällen gelang, so bei Standort 1, 2, 4, 8, 9, 10, 12, 13, 18, 23 und 24. Nach diesen Beobachtungen, nach denen die Heidelerche Kulturland nicht unbedingt meidet, ist anzunehmen, daß sie immer wieder versucht, auch in einem ihr zunächst nicht ganz zusagenden Biotop zu brüten. Peitzmeier (13) beschrieb schon einen Fall, wonach Heidelerchen vorübergehend Ackerland bewohnten und Boden stein (14), Steinbacher (15), Steiner (16), Grimm (17) fanden sie in der Kulturlandschaft der Obstplantagen, Weinberge und Gemüs efelder als Brutvogel. Vielleicht findet bei einer zunehmenden Vermehrung des Vogels und einer noch stärkeren Abnahme von Heiden oder heideähnlichen Gebieten doch eine Umstellung auf Kulturland (wenn auch nicht speziell auf Getriedefelder) statt, das aber nach meinen Beobachtungen immer in der Nähe hohe Bäume als Wald oder zumindest als Überhälter aufweisen muß.

Literatur

1. Stadler, H.: Vorschläge zur zweckmäßigen und einheitlichen Gestaltung örtlicher Avifaunen. Verh. d. Orn. Ges. in Bayern, Bd. 19, H. 1.
2. Koch, R.: Die Brutvögel des Münsterlandes. Jb. d. zool. Sekt. d. Westf. Prov. Ver. f. Wiss. u. Kunst 1878/79.
3. Landois, H.: Westfalens Tierleben. Bd. 2. Die Vögel. 1886.
4. Koch, R.: Veränderungen in der Ornis des Münsterlandes innerhalb der letzten 60 Jahre. Jb. d. zool. Sekt. d. Westf. Prov. Ver. f. Wiss. u. Kunst 1921/23.
5. Kumerloeve, H.: Zur Kenntnis der Osnabrücker Vogelwelt. 25. Jb. Naturw. Ver. Osnabrück 1950.
6. Brinkmann, M.: Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. 1933.
7. Brinkmann, M.: Von besonderen Vögeln im Grenzraum Osnabrück-Münster. Natur und Heimat 2, Münster 1950.
8. Brinkmann, M.: Besondere Vorkommen im Osnabrücker Land. Beitr. z. Naturk. Niedersachsens, 3. Jg., H. 3, 1950.
9. Peitzmeier, J.: Klima- und Bestandsverhältnisse bei Vögeln unserer Heimat. Natur und Heimat 1, Münster 1951.
10. Knoblauch, G.: Ortolan-Beobachtungen im Tecklenburger Land. Natur und Heimat 1, Münster 1954.
11. Rabeler, W.: Vegetationslandschaften und tiergeographische Gebiets-einheiten. Orn. Mitt. 7, 1952.

12. Sunkel, W.: Brachpieper und Wasserpieper im nördlichen Hessen und in der Rhön. Orn. Mitt. 10, 1952.
13. Peitzmeier, J.: Die Avifauna des oberen Emsgebietes. Orn. Forsch. 2, 1948.
14. Bodenstein, G.: Die Heidelerche als Vogel der Kulturlandschaft. Orn. Mitt. 2, 1950.
15. Steinbacher, G.: Die Heidelerche als Vogel der Kulturlandschaft. Orn. Mitt. 6, 1951.
16. Steiner, W.: Zu: Die Heidelerche als Vogel der Kulturlandschaft. Orn. Mitt. 11, 1951.
17. Grimm, E.: Zu: Die Heidelerche als Vogel der Kulturlandschaft. Orn. Mitt. 3, 1952.

Der Schwarzfrüchtige Zweizahn (*Bidens melanocarpus*) **am Dortmund-Ems-Kanal** **zwischen Amelsbüren und Greven-Schmedehausen**

D. Hübner, W. Pöler, F. Runge und R. Stephan, Münster

Über das Vorkommen des Schwarzfrüchtigen Zweizahns (*Bidens melanocarpus* Wiegand = *Bidens frondosus* auct. nec L.) am Dortmund-Ems-Kanal war bisher kaum etwas bekannt. Wohl wußte man, daß sich diese amerikanische Zweizahnart in unserer Heimat während der letzten beiden Jahrzehnte stark ausgebreitet hat. Erstmals wurde sie in Westfalen von Scheuermann angetroffen, und zwar im August 1929 auf dem städtischen Kehrichtplatz in Dortmund-Huckarde (Bonte 1929/30). Noch im selben Jahre entdeckte A. Ludwig den Schwarzfrüchtigen Zweizahn bei Dortmund-Dorstfeld (Scheuermann u. Krüger 1933; Th. Müller 1941; Schumacher 1942), 1934 fand ihn Schwier am Mittelland-Kanal von Schröttinghausen bis Hille (Schwier 1937), 1950 Ludwig an der Sieg in Siegen (Ludwig 1952) und Steusloff am Schiffshebewerk Henrichenburg (Steusloff 1952). 1952 war der Zweizahn bereits zur Charakterpflanze der Kanäle des Industriegebietes geworden (Steusloff 1952). So konnte man voraussehen, daß sich *Bidens melanocarpus* auch am Dortmund-Ems-Kanal ansiedeln würde.

Um die Siedlungsdichte des Schwarzfrüchtigen Zweizahns am Ufer des Dortmund-Ems-Kanals zwischen Amelsbüren und Greven-Schmedehausen festzustellen, haben wir vom Frühjahr bis zum Herbst 1954 die beiden Kanalufer und ihre nächste Umgebung abgesucht. Dabei notierten wir, ob die Pflanze innerhalb der jeweils 200 m langen Abschnitte zwischen den Kanal-Kilometersteinen vorkam oder aber hier fehlte. Besonders achteten wir darauf, ob der Schwarzfrüchtige Zweizahn ausschließlich am Spülsaum des Kanals wuchs oder ob er inzwischen auch in die parallel zum Kanal verlaufenden Gräben